

**ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN**  
**PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE**  
**Historische Kommission**

---

*Schriften des DDr. Franz Josef Mayer-Gunthof-Fonds*  
*Nr. 4*

**Archiv**  
für  
**österreichische Geschichte**

125. Band

**BAUSTEINE ZUR GESCHICHTE**  
**ÖSTERREICHS**

WIEN 1966

**HERMANN BÖHLAUS NACHF. / GRAZ - WIEN - KÖLN**  
KOMMISSIONSVERLAG  
DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN

**ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN**  
**PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE**  
**Historische Kommission**

---

# **Bausteine zur Geschichte Österreichs**

Vorgelegt in der Sitzung am 24. Juni 1966

**WIEN 1966**

**HERMANN BÖHLAUS NACHF. / GRAZ - WIEN - KÖLN**  
**KOMMISSIONSVERLAG**  
**DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN**

## Akkon, Zypern und das Lösegeld für Richard Löwenherz

VON HEINRICH FICHTENAU

Wer sich mit den urkundlichen Quellen zur Geschichte der Babenberger zu beschäftigen hat, flüchtet in freien Stunden gerne in die großräumige, reiche und bunte Welt der neuzeitlichen Geschichte Österreichs, weg von den Äckern und Zinsleuten des Donautales zu europäischen Schicksalen zwischen den Niederlanden und Sizilien, Madrid und dem Bosphorus. Es ist trostreich, zu denken, daß die Babenberger selbst ähnlichen Gefühlen nicht unzugänglich sein mochten: Der Kleinkram des politischen Alltages und die provinzielle Enge waren kaum jemals alles, was sie erwünschten; den Vorrang hatte die territoriale Aufgabe, aber sie fühlten sich auch als Mitglieder der europäischen Adelswelt. Seit der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts schien sich mehrfach der Weg in ungeahnte Weiten zu öffnen, bis nach Byzanz und dem Heiligen Land, den Ländern unbegrenzter Möglichkeiten für so manchen schlichten Markgrafen oder Grafen. So flüchtig diese Sternstunden auch waren, man geht ihnen gerne nach, als Entschädigung für arge Kärnerarbeit.

Über die byzantinische Heirat des Herzogs Heinrich Jasomirgott ist viel geschrieben worden, und man geriet dabei in Gefahr, die Rolle Theodoras in Österreich und für Österreich zu hoch zu bewerten. Daß Wien sehr stolz darauf war, ein Mitglied des Kaiserhauses der Komnenen „Am Hof“ zu wissen, bleibt sicher, denn selbst in der nüchternen Welt der Urkunden ist dieser Stolz zum Ausdruck gekommen. Man kann getrost annehmen, daß Herzog Leopold V. als Sohn dieser Ehe ein starkes Selbstbewußtsein empfing — niemand war so nahe wie er beiden Kaiserhäusern, dem abendländischen wie dem byzantinischen, verwandt. Später war der Sturz der komnenischen Dynastie eine traurige Tatsache, aber in der folgenden sehr labilen Situation des Osterreiches herrschte ein Legimitätsdenken fort, das die Nähe zu dieser Dynastie sehr hoch

bewertete; darum gab es auch immer wieder falsche oder echte Komnenen, die sich als Gegenkaiser auftraten.

Nichts weist darauf hin, daß sich Leopold V. als Byzantiner fühlte, und es bleibt ungewiß, ob er die Sprache seiner Mutter reden konnte. Er war ein getreuer Gefolgsmann Barbarossas — gerade als solcher konnte er wertvolle Vermittlerdienste zwischen den beiden Reichen leisten, wie dies schon seine Eltern um das Jahr 1166 getan hatten<sup>1</sup>. Die Chance, sich derart auszuzeichnen, schien mit Barbarossas Kreuzzug gekommen; Mißtrauen und Feindschaft gegen das Lateinertum beherrschten den Osten, williger mochte man über den Durchzug mit Leuten wie Leopold verhandeln<sup>2</sup>. Und doch mußte der Herzog die Gelegenheit ungenützt lassen — es waren territoriale Pflichten, die ihn nötigten, von der beschworenen Teilnahme am Kreuzzug zurückzutreten. Es ging um nichts Geringes dabei: Der Anfall der Steiermark an den Babenberger war in kurzer Zeit zu erwarten, und alles schien jetzt bedroht durch ungarische Ansprüche auf Teile dieses Erbes. Ein Zwettler Annalist schildert den „brennenden Wunsch“ des Herzogs Leopold, mit den Reichsfürsten zusammen wieder in das Heilige Land einzuziehen, aus dem er kurz vorher (als Pilger) zurückgekehrt war, und Streitigkeiten mit König Béla, die auch der Kaiser nicht zu schlichten vermochte — der ja, wie man hinzufügen darf, die gute Aufnahme des Kreuzheeres in Ungarn nicht gefährden konnte. „Unerschrocken blieb der Herzog zur Verteidigung seines Landes zurück, und was er für seinen Zug aufzuwenden gedachte, verteilte er an die Gesamtheit der Kreuzfahrer“<sup>3</sup>. Ein Lübecker Chronist hebt hervor, diese seien durch den Herzog „magnifice“ aufgenommen worden und er habe jeden, der wollte, mit Ehrengeschenken bedacht<sup>4</sup>.

1) Von der Gesandtschaft Heinrichs und Theodoras nach Sofia spricht JOHANNES KINNAMOS 6, 4, vgl. Konrad Josef HEILIG in: Kaisertum und Herzogsgewalt im Zeitalter Friedrichs I. (Schriften des Reichsinstituts MGH. 9, 1944, Neudruck 1952) 235f.

2) Auf dem Hoftag des Kaisers in Nürnberg (Ende 1188) erschienen byzantinische Gesandte, um Aufklärung über den Verdacht zu fordern, der Kreuzzug sei gegen den Bestand des Ostreiches gerichtet. Unter den drei Reichsfürsten, die für den Kaiser deshalb einen Reinigungseid schworen, befand sich Herzog Leopold. *Historia de expeditione Friderici imperatoris* (sog. Ansbert), ed. Anton Chroust, Quellen zur Geschichte des Kreuzzuges K. Friedrichs I. (MGH. SS. rerum German., n. s. 5, 1928) 16.

3) *Continuatio Zwetlensis* II, ed. W. Wattenbach, MGH. SS. 9, 544. Vgl. unten Anm. 9.

4) ARNOLD VON LÜBECK, *Chronica Slavorum* IV, c. 8, ed. I. M. Lappen-

Was Leopold gelobt hatte, suchte er ein Jahr später — immer noch auf die steirische Erbschaft wartend — durch ein „Privatunternehmen“ zu erfüllen, für das freilich die Voraussetzungen so ungünstig wie nur möglich waren. Wir wissen heute, daß es sich zuletzt für den Herzog und für sein Land in ungeahnter Weise „gelohnt“ hat, während der Kreuzzug Barbarossas ein Fehlschlag war. Doch gilt es, die Dinge so zu betrachten, wie sie damals dem Babenberger vor Augen lagen — nicht, um sein Vorgehen gegenüber Richard Löwenherz zu entschuldigen, aber immerhin, um die Gedanken und Affekte besser zu erfassen, die Leopolds Handeln zugrunde lagen. Auch wird das ganze zumeist allzu summarisch berichtet, etwa nach der Formel: Der Herzog wurde durch Richard in seiner Ehre gekränkt, fing ihn und nahm von ihm eine Geldbuße. Vom „Kaiser“ von Zypern und seiner Tochter ist kaum die Rede; aus begreiflichen Gründen geht man in Österreich gerne über die Diskrepanz zwischen der Beleidigung und der für sie geforderten Summe hinweg und erörtert man nicht die Frage, ob sich die herzogliche Ehre nicht in anderer Form makelloser hätte herstellen lassen — durch einen ritterlichen Zweikampf, den Richard gewiß freudig angenommen hätte, oder durch Ehrerweisung gegenüber dem babenbergischen Banner, etwa vor versammelten Edlen des Landes. Daß der Herzog seit Akkon auch materielle Forderungen an Richard zu stellen hatte, ja daß sie aller Wahrscheinlichkeit nach den Ausgangspunkt des Konflikts bildeten, steht in keinem Handbuch zu lesen.

Wenn man versucht, darzustellen, was für ein besseres Verständnis der Auseinandersetzung zwischen den beiden Fürsten wichtig ist, darf man sich nicht auf ihre Hauptfakten beschränken; auch die Atmosphäre gehört dazu, in der sie sich abspielte. Es ist die Atmosphäre der Lehenshierarchie westlicher Prägung, einer Hierarchie, die keinen Platz ließ für Außenseiter, mochten sie auch brave Christen und tapfere Streiter sein. Vor Akkon hatte der König von England seine Lehensleute und Söldner, und der König von Frankreich die seinen; die Thronkandidaten von Jerusalem zählten nicht, und noch weniger die Lehensmannschaft gegenüber einem abwesenden, mit beiden Königen verfeindeten, eben erst zur Herrschaft gelangten Kaiser. Leopold, der auf dem Zug Barbarossas nach Rang und Abstammung einen hervorragenden Platz

berg, MGH. SS. 21, 171. Vgl. *Historia peregrinorum*, ed. Chroust, Quellen . . . 130: „Lupoldus dux Austrie, qui apud omnes liberalitatis preconio famosus et celebris habebatur, necessitati peregrinorum laudabiliter consuluit tum in ministracione mercati, tum de rebus propriis hilariter largiendo.“

eingonnen hätte, war zusammen mit Deutschen und Italienern vor und in Akkon ein unerwünschter Fremdling.

In der adeligen Gesellschaft — nicht nur westlicher Prägung — wurde vor allem in der Fremde der Rang, den man hatte, nach dem Ansehen bewertet, das man sich zu geben vermochte. Dazu gehörten, untrennbar mit einander verbunden, Geld und Gefolge. Österreich zählte nicht zu den reichen Ländern; der Kreuzzug des Babenbergers war finanziell vorbereitet worden — etwa in der Art, wie einst Heinrich Jasomirgott klösterliche Anleihen aufnahm<sup>5</sup> —, aber das Ansehen des Herzogs hatte verlangt, daß er diese Gelder unter Barbarossas Kreuzfahrer ausstreute. Bei einem Weg über Land wurde man im wesentlichen aus dem Lande verpflegt, ohne Kosten oder doch mit geringeren, als jenen venezianischer Schiffspassagen. Auch mußte man damit rechnen, daß widrige Winde monatelanges Stillsitzen in Küstenstädten mit sich brachten: Tatsächlich mußte Leopold mit seinen Leuten einen ganzen Winter in Zara verbringen, bevor er weiterreisen konnte. Als er in Akkon anlangte, hatte man dort gerade eine Hungersnot hinter sich; auch im Frühjahr 1191 wird das Lagerleben nicht gerade billig gewesen sein. In England behauptete man später, Leopold habe zu jenen Kreuzfahrern gehört, denen das Geld ausgegangen war und die von König Richard finanzielle Unterstützungen erhielten, damit sie nicht vorzeitig zurückkehren mußten<sup>6</sup>.

Nur im Sinne einer dynastischen Topik ist es zu verstehen, wenn man über Leopold liest: „Stattlich war sein Gefolge“<sup>7</sup>, ja sogar: „Auch Leopold hatte mit seinem stattlichen Ritterheer an dieser Kreuzfahrt teilgenommen“<sup>8</sup>. Die einzige zeitgenössische Quelle, die über Leopolds Begleiter einen Überblick gibt, nennt einen Grafen, einen Freien und „pauci ministeriales sui“, acht an der Zahl<sup>9</sup>. Der gleiche Chronist

5) 1147 nahm Heinrich vom Kloster Heiligenkreuz 90 Mark Silber auf, die nach seiner Rückkehr wegen seiner Wohltaten für das Kloster von diesem nicht mehr gefordert wurden; vgl. den Text bei Hermann WATZL in der Festschrift ... Bernhard von Clairvaux (1953) 404, Nr. 11.

6) WILHELM VON NEWBURY, *Historia Anglicana*, MGH. SS. 27, 239.

7) Georg JURITSCH, *Geschichte der Babenberger und ihrer Länder* (1894) 313. Der im folgenden genannte Graf Siegfried von Niederlothringen hat nicht existiert, vgl. Chroust, *Quellen* ... 97, Anm. 2.

8) Karl und Mathilde UHLIRZ, *Handbuch der Geschichte Österreich-Ungarns* 1 (1963<sup>2</sup>), 249.

9) *Historia de expeditione*, ed. Chroust, *Quellen* ... 97. Die *Marcher Annalen* (ed. Hermann Bloch, MGH. SS. rerum German. 1907)

berichtet von König Richard: „Ducem etiam Liupoldum illustrissimum principem, quamvis non ita gloriose sicut decebat ibi manserit, pro abiecto reputavit“<sup>10</sup>. Ein Herzog ohne geziemendes Gefolge war eben eine quantité négligeable.

Vor Akkon traf Leopold auf Reste des deutschen Kreuzheeres, die sich um den Markgrafen Konrad von Montferrat gesammelt hatten, den einstigen byzantinischen Caesar, dann Sieger von Tyrus und Gegner jenes Königs Guido von Lusignan, der das Königreich Jerusalem erheiratet und an Saladin verloren hatte, aber immerhin der Initiator der Belagerung Akkons war. Konrads Partei umfaßte auch Templer und Genuesen, während hinter Guido Johanniter und Pisaner standen<sup>11</sup>. Letztlich handelte es sich jedoch um einen Machtkampf zwischen Frankreich und England, schon bevor die beiden Könige eingetroffen waren. Als am 20. April 1191 Philipp II. August landete, senkte sich die Waagschale zugunsten von Konrads Partei. In einer Urkunde vom 7. Mai führte dieser den Titel eines erwählten Königs von Jerusalem. Bestätigt und bezeugt wurde sie der Reihe nach von König Philipp, dem Grafen von Flandern, dem Grafen von Clermont, dem Herzog von Burgund und — vor den Vertretern der Templer und Hospitaliter — durch „Lyppoldus dux d'Osterico“<sup>12</sup>.

Leopold hatte, wie er meinen mochte, aus dem politischen Niemandsland herausgefunden; er setzte auf die französische Karte, auf die

---

60 berichten: „Dux vero Austrie Luopoldus propter werram quae inter regem Ungarie et ipsum erat terram suam transire non audens, iter suum per Ytaliam versus mare direxit. Quem insecuti sunt Bysuntinensis archiepiscopus, comes Luodewicus de Phyrrete et alii multi nobiles.“ Das heißt, daß diese Kreuzfahrer ebenfalls den Weg über das Meer wählten, nicht aber, daß sie es im Gefolge Leopolds taten. Von dem Erzbischof Dietrich II. von Besançon wurde letzteres nicht behauptet, wohl aber von dem Pfirter Grafen: Reinhold RÖHRICHT, *Die Deutschen im Heiligen Lande* (1894) 72. Röhricht ebd. 70 druckt eine lange Liste von Adelligen ab, „welche wahrscheinlich oder sicher den Herzog begleiteten.“ Es handelt sich jedoch um die Zeugen einer in Wien vor der Abreise ausgestellten Urkunde des Herzogs für das Kloster Aldersbach, *Urkundenbuch zur Gesch. d. Babenberger* 1 (1950), 106f., Nr. 77.

10) *Historia de exp.* 98.

11) RÖHRICHT, *Geschichte des Königreichs Jerusalem* (1898) 549, Anm. 1.

12) G. L. TAFEL und G. M. THOMAS, *Urkunden zur älteren Handels- u. Staatsgeschichte d. Republik Venedig* 1 (*Fontes rerum Austriacarum* II. Abt., 12, 1856) 215, Nr. 76.

Karte Konrads, der sein Vetter ersten Grades war: Der alte Markgraf Wilhelm von Montferrat war mit Judith (Julitta), einer Tochter Leopolds III. (des Heiligen) von Österreich vermählt, und unter den acht — oder gar elf<sup>13</sup> — Kindern dieser Ehe befand sich Konrad, dessen Aufstieg jetzt endgültig schien: Guido und seine Parteigänger waren aus dem Lager von Akkon geflohen — zu König Richard nach Zypern.

Richard hatte Zypern erobert, ein christliches Reich; bald landeten seine Schiffe vor Akkon, beladen mit Beute, und mit ihnen kehrten Guido und seine Parteigänger zurück. Daß sich das Unternehmen rentiert hatte, zeigte sich, als Richard verkündete, er werde jedem bedürftigen Ritter in seinen Diensten nicht bloß drei Goldstücke (Byzantiner) im Monat, sondern vier bezahlen. Viele liefen daraufhin zu ihm über<sup>14</sup>. Schwerste gegenseitige Beschuldigungen Guidos und Konrads folgten, vorerst ohne Entscheidung der beiden Könige Richard und Philipp, die außerdem über die Zypernbeute stritten. Nach dem Übereinkommen von Messina sollte die Kriegsbeute zwischen den Königen gleichmäßig geteilt werden, doch nach Richards Auslegung bezog sich das nur auf die Beute, die im Heiligen Land gemacht wurde<sup>15</sup>. Das Abkommen wurde nach dem Falle Akkons in dieser reduzierten Gestalt durch Richard und Philipp eingehalten, wobei alle Teilnehmer der Belagerung leer ausgingen, die sich keinem der beiden Partner unterstellt hatten.

Es gehörte zu der Atmosphäre dieser Zeit — und nicht nur dieser —, daß ideale Motive und überaus reale gleichzeitig das Handeln führender Männer bestimmen konnten. Man war sich kaum eines inneren Widerspruches bewußt, wenn man einerseits über Jerusalem wieder das Kreuz Christi aufrichten wollte, andererseits bedenkenlos Länder und Städte plünderte. Auch ein Kreuzzug war wie jeder Angriffskrieg ein Großunternehmen, in das man Kapitalien investierte, die mit Zins und Zinseszinsen an die Beteiligten zurückfließen sollten. „Beute galt

---

13) Fedele SAVIO in der *Bibliothèque de l'École des Chartes* 46 (1885) 553.

14) Alexander CARTELLIERI, *Philipp II. August* 2 (1906) 198. Röhricht, Königreich Jerusalem 555.

15) *Gesta regis Henrici secundi* („Benedict of Peterborough“) ed. William Stubbs 2 (1867), 171: „licet conventio facta fuerit inter nos de acquisitionibus nostris in terra Jerosolimitana tantummodo.“ Vgl. George HILL, *A History of Cyprus* 2 (Cambridge 1948) 34: „Richard was probably quite in the wrong.“ Die Texte der beiden Abkommen liegen nicht mehr vor.

den Menschen der Zeit einfach als Ertrag des Krieges“<sup>16</sup>. Geld war für den Adeligen nur anrühlich, wenn er es hortete, anstelle es unter den Seinen kursieren zu lassen. Diesen Vorwurf konnte man Richard Löwenherz gewiß nicht machen.

Herzog Leopold und so mancher andere mochte darauf hoffen, sich militärisch so sehr auszuzeichnen, daß der moralische Anspruch auf Belohnung durch kein Abkommen der Könige umgangen werden konnte. Doch wer sollte ihm die Ehre des „Vorstreites“ bei einem der Stürme auf die Mauern Akkons gewähren? Sie waren Sache langer und durch den Einsatz technischer Mittel kostspieliger Vorbereitungen. Schließlich, nach getrennten Erstürmungsversuchen der Franzosen und der Engländer, ist die Stadt den Königen fast friedlich in die Hände gefallen. Die Belagerten waren am Ende ihrer Kraft und verhandelten mit den „Franken“ Philipp Augusts auf dem Wege über Konrad von Montferrat. Richard wurde nicht zugezogen, und so setzte er während der Verhandlungen einen Sturm mit seinen eigenen Leuten an, um die Frühstückszeit, damit sich keine „unerwünschten Elemente“ an ihm beteiligen konnten. Der Sturm ist mißlungen, was später englische Chronisten beschönigten; bald darauf gab man jedoch von den Mauern herab durch Zeichen die Bereitschaft zur Kapitulation zu erkennen<sup>17</sup>.

Herzog Leopold hatte also keine Möglichkeit, einen Turm der Stadt zu erobern und darauf sein Banner zu pflanzen. Am Tage der Kapitulation, dem 11. Juli, gab es überhaupt noch keine Kreuzfahrer in Akkon. Erst am folgenden Mittag, nach Aushandlung der Kapitulationsbedingungen und dem Abmarsch der Garnison in die Gefangenschaft, war es so weit, daß die Kreuzfahrer einziehen konnten, wobei nach einem arabischen Bericht „Kreuze und Fahnen“ der „Franken“ auf den Mauern der Stadt erschienen, Konrad von Montferrat vier Fahnen „der Könige“ auf hervorragende Gebäude pflanzte: Zitadelle, Große Moschee, „Kampfturm“ (wohl der „verfluchte Turm“ nach der Bezeichnung der Kreuzfahrer) und Templerhaus<sup>18</sup>. Richard selbst zog

---

16) Josef DEER, Karl d. Große und der Untergang des Awarenreiches, in: Karl d. Große I (1965) 788, mit Belegen für die „Auffassung der Beute als himmlischen Lohn für den gerechten Streiter“.

17) Quellennachweise bei Cartellieri, Philipp II. August 2, 217, Anm. 1.

18) Abû Shâma, Text bei René GROSSET, Histoire des Croisades 3 (1936), 55. Die Lokalisierung des vierten Banners gibt Baha ed-Din, Röhrich, Königreich Jerusalem 564, Anm. 3.

erst am 21. Juli in Akkon ein<sup>19</sup>, wahrscheinlich zusammen mit König Philipp, als die Spuren der Belagerung beseitigt und alle Quartierfragen geordnet waren. Die Beleidigung Leopolds war zu diesem Zeitpunkt sicherlich schon geschehen. Richard hat sich an ihr — worin die meisten Chronisten zu korrigieren sind — kaum persönlich beteiligt. Andererseits war die Sache gewiß zu ernst, als daß der König sie nicht befohlen oder wenigstens gebilligt haben müßte.

In Italien behauptete man später, die Könige hätten an den Stadtoren Wachen aufstellen lassen, die nur Franzosen und Engländer in die Stadt einließen, „caeteris sive de Romano imperio sive aliunde, licet per biennium laborassent, opprobriose reiectis. Nam intrare volentibus, colaphis et verberibus caedebantur“<sup>20</sup>. Es folgt in der Quelle, die dies berichtet, eine Aufzählung der Schätze, die die beiden Könige unter sich teilten: Wahrlich, sie hätten dabei der anderen gedenken sollen, die nicht bloß drei Monate lang die Mühen der Belagerung auf sich nahmen!

Feldpolizeiliche Maßnahmen gegen ein Plündern auf eigene Faust lagen ganz im Sinne der Absprache zwischen den Königen; Herzog Leopold und andere Personen von Stand wurden von ihnen gewiß nicht betroffen: Englische Quellen berichten von dem Haus, das er in Akkon bewohnte. Vielleicht kam er zusammen mit Konrad von Montferrat in die Stadt, vielleicht auf Grund einer allgemeinen Anweisung der Könige<sup>21</sup>. Er fand hier die „milites et servientes“ der Könige vor, die sofort nach dem Inkrafttreten der Kapitulation nach Geiseln fahndeten, hundert bedeutende Persönlichkeiten in Türmen und festen Häusern bewachten, „die übrigen Heiden mit geringerem Lösegeld“ auf einem freien Platz

19) *Gesta regis* 182. ROGER VON HOVEDEN, *Chronica*, ed. W. Stubbs 3 (Neudruck 1964), 123.

20) SICARD VON CREMONA, *Chronicon*, ed. Muratori, *Rerum Italicarum Scriptores* 7, 614 = Migne, *Patrologia lat.* 213, col. 528 D. Danach (ohne Quellenangabe) Cartellieri, Philipp II. August 2, 223.

21) *L'estoire de Eracles empereur* XXVI, c. 1, *Recueil des historiens des Croisades: Historiens occidentaux* 2 (1859), 175f.: „Après ce que Acre fu randue as Crestienz, li rois de France et celui d'Engleterre adrecerent les gens de l'ost, et lor comanderent que il se herberjassent en la cité.“ Es folgt ein Bericht über die Auseinandersetzung zwischen Kreuzfahrern und christlichen Vorbesitzern der Häuser; Philipp August setzte die Anerkennung bestehender Besitzrechte durch, gegen Quartier und Verpflegung für die Eroberer. Er predigte diesen, „nos somes ci venus, non mie por terre avoir ne heritage ne autrui maisons tolrir. Nos somes venu por Deu . . .“ usw. Ähnlich *Chronique d'Ernoult et de Bernard le Trésorier*, ed. M. L. de Mas Latrie (1871) 274f.

zusammetrieben. Am nächsten Tag „wurden die Stadt Akkon und alle Heiden und alles was in ihr war, nach Zahl und Maß zwischen den Königen von Frankreich und England geteilt“, die dafür eine Kommission von je hundert Rittern ernannten <sup>22</sup>.

Zum erstenmal arbeiteten Franzosen und Engländer reibungslos zusammen, auf Kosten der anderen, die nun Zeit hatten, zu erkennen, was da vor sich ging. Mochte man anfangs hoffen, es handle sich nur um eine Bestandsaufnahme, mußte es doch bald klar werden, daß nur die Gefolgsleute der beiden Könige mit Beute beteiligt werden sollten. Die beiden Thronanwärter, Guido und Konrad, widersetzten sich nicht; für sie ging es weniger um Kriegsbeute, als um einen Schiedsspruch der Könige über den dauernden Besitz der Stadt. Konrad war außerdem insoweit entschädigt worden, als er für seine Vermittlungstätigkeit zur Vorbereitung der Kapitulation selbst 10.000 Goldstücke und weitere 4000 für seine Leute erhalten hatte oder erhalten sollte <sup>23</sup>.

Am 19. Juli kam es zu einer Protestversammlung der Geprellten; außerhalb der Stadt traten „Grafen und Barone, die schon fast zwei Jahre mit der Belagerung von Akkon verbracht hatten“ zusammen. Sie konstatierten, daß alle Beute „in die Taschen der Könige“ geflossen war und drohten, abzuziehen, „nisi fuerint participes lucri sicut et laboris exstiterunt“. Die Könige machten hinhaltende Versprechungen, und an der ganzen Sache verzweifelnd „verkauften viele, durch Armut dazu gezwungen, ihre Waffen und zogen von jenen (den Königen) weg“ <sup>24</sup>.

So weit die nüchterne englische Version der Sache; in der Sicht eines deutschen Chronisten liegt alle Schuld bei Richard Löwenherz, während vom König von Frankreich gar nicht die Rede ist. Richard verteilte die Beute, die mit dem Schweiße aller erlangt worden war, nur an seine eigenen Leute und zog sich damit allgemeinen Haß zu. Die Deutschen und Italiener hätten dem König gewaltsamen Widerstand geleistet, hätten sich nicht die Templer ins Mittel gelegt. Voll Verachtung über das perfide Albion (*Anglicam itaque perfidiam detestan-*

---

22) *Gesta regis Ricardi I* ed. Stubbs (wie Anm. 15) 179f., Roger von Hoveden, *Chronica* 121f.

23) Wohl von der (christlichen) Bürgerschaft Akkons. Vielleicht wurde die Klausel geheim gehalten, sie findet sich nur in arabischen Quellen. Cartellieri, Philipp II. August 2, 219 mit Anm. 3.

24) *Gesta regis Ricardi* 181, Hoveden, *Chronica* 123.

tes) und nicht willens, sich einem Engländer zu unterstellen, zogen sie zusammen mit Herzog Leopold nach Hause <sup>25</sup>.

In diese Situation läßt sich die Beleidigung des Babenbergers durch Richard mühelos einordnen. Daß der König von hochfahrender Wesensart war und daß er die Deutschen nicht leiden konnte, genügt ebensowenig als Motivierung des Vorgehens gegenüber dem babenbergischen Feldzeichen, wie Richards Verwandtschaft mit Heinrich dem Löwen. Selbst wenn Leopold einer der Wortführer der protestierenden Gruppen gewesen sein sollte — er durfte sich keineswegs den Veteranen der Belagerung zurechnen —, galt auch ihm gegenüber das Gebot behutsamer Behandlung, das die Könige den anderen gegenüber befolgten. Bedenkt man die Härte der englischen Reaktion, muß die Aufpflanzung des Banners mehr als eine bloße Geste gekränkten Ehrgeizes gewesen sein. Allen Anschein nach meldete diese Symbolhandlung den Anspruch auf Anteil an der Beute von Akkon an, und derartige konnte eine Kettenreaktion auslösen, die es sofort und in eindeutiger Form zu unterbinden galt. Besser war es, mit dem Recht des Stärkeren ein Exempel zu statuieren, als es zu einer Revolte der Unzufriedenen kommen zu lassen.

Auf deutscher Seite berichtete man, Leopold habe seine Fahne auf einem von ihm und den Seinen eroberten Turm aufgepflanzt <sup>26</sup>; auf englischer sprach man, wohl der Wahrheit näher kommend, von dem Hause des Herzogs in Akkon. Ein Engländer berichtet, Leopold habe beim Einzug seiner Fahne vor sich hertragen lassen: „*regem Anglorum secutus a pari in sue sortis possessionem . . . visus fuit sibi partem vindicare triumphii*“ <sup>27</sup>. Ein Franzose wußte zu erzählen, der Marschall des englischen Königs habe Leopold und „Galeran de Bamborc“ aus ihrer Unterkunft in Akkon „*vileinement*“ herausgeworfen <sup>28</sup>. Zumeist registrierte man die Fakten, ohne nach ihrer Begründung zu suchen; eine Leopold nahestehende Quelle ging über die peinliche Angelegenheit sehr kurz hinweg <sup>29</sup>.

25) OTTO VON ST. BLASIEN, *Chronica*, c. 36, ed. Hofmeister MGH. SS. rerum German. (1912) 54f.

26) Otto, *Chronica* 54.

27) RICHARD VON DEVIZES, *Chronica de gestis Ricardi I*, c. 67, MGH. SS. 27, 79f.

28) Eracles (oben Anm. 21) 201, Kleindruck. Cartellieri, Philipp II. August 2, 225, Anm. sieht in Galeran den Herzogssohn Walram von Limburg (aus dem Hause der Ardennergrafen).

29) *Historia de expeditione* (oben Anm. 2) 98: „(Ricardus) ducem etiam

In der Literatur hat man den wahrscheinlichen Zusammenhang zwischen der Bannersache und dem Beuteanspruch nicht erkannt. Die am besten fundierte Untersuchung<sup>30</sup> erzählt vom Beuteanspruch des Herzogs und fährt fort: „Leopold, der sich persönlich bis dahin am meisten von allen Fürsten ausgezeichnet hatte, wollte sein Banner auf einem der Thürme fliegen sehen, Richard ließ es herunterreißen und beschimpfen ...“ Das beruht auf Otto von St. Blasien, der erst von dem Banner und dann, mit „Preter hec“ eingeleitet, von der ungerechten Verteilung der Beute berichtet<sup>31</sup>. In der Nachfolge romantischer Geschichtsanschauungen war es unmöglich, das Erhabene mit dem Materiellen verknüpft zu sehen.

Der Rest der Affäre von Akkon ist rasch erzählt. Philipp August hatte beschlossen, heimzukehren und das Lösegeld nicht abzuwarten, das Saladin in der Höhe von 100.000 Byzantinern jedem der beiden Könige für die Rückgabe der Kombattanten von Akkon zahlen sollte. Tatsächlich war die Forderung uneinbringlich, die Geiseln wurden daraufhin massakriert. Philipps Thronkandidat Konrad von Montferrat mußte an Richard Abbitte leisten; er erhielt die französische Hälfte von Akkon als Entschädigung dafür, daß sich jetzt wieder Guido König nennen durfte. Über die Rückfahrt Leopolds sind wir nicht näher unterrichtet<sup>32</sup> und auch nicht darüber, aus welchen Mitteln er sie bezahlte. Er mochte von den 100.000 Byzantinern träumen, die Richard zusätzlich zur Beute von Akkon noch erhalten sollte, und als vor ihm die Insel Zypern auftauchte, mochte er daran denken, daß Richard sie um 100.000 Golddinare den Templern verkauft hatte<sup>33</sup>. Ebenso viele kölnische Mark Silber<sup>34</sup> waren das Lösegeld, das später Richard

---

Liupoldum . . . pro abiecto reputavit.“ Eine Zusammenstellung von Quellenstellen gibt Theodor TOECHTE, Kaiser Heinrich VI. (Jahrbücher d. dt. Gesch., 1867), 558ff., Ergänzungen bietet Karl A. KNELLER, Des Richard Löwenherz deutsche Gefangenschaft (Stimmen aus Maria-Laach, 59. Erg.-Heft, 1893) 48f.

30) Kneller, Richard Löwenherz 49.

31) Wie Anm. 25.

32) MAGNUS VON REICHERSBERG und die *Cont. Claustroneoburg. II* (MGH. SS. 17, 518 und SS. 9, 618) berichten im gleichen Satz von der Heimfahrt Philipps II. August und des Herzogs Leopold, was nicht bedeuten muß, daß König und Herzog zusammen von Akkon abreisten.

33) Hill, *History of Cyprus* 2, 34f.: Die Summe entspricht etwa 320.000 Pfund Sterling (des Jahres 1948).

34) Nach dem Würzburger Vertrag zwischen dem Kaiser und Herzog Leopold; später sollten dazu weitere 50.000 Mark kommen. Die kölnische Gewichtsmark hatte etwa 233 Gramm Silber.

zahlen sollte. Aber selbstverständlich wird Leopold weniger an Geldsachen, als an Ruhm und Ehre gedacht haben, die König Richard auf seinem Zuge für sich erlangte und anderen zunichte machte.

Objektiv gesehen, hatte Leopold Glück gehabt: Die Beleidigung von Akkon rechtfertigte durchaus und in den Augen aller die Rückkehr noch vor dem Anfall des steirischen Erbes. Der Zug ins Innere des Heiligen Landes zusammen mit Richards Leuten hätte dem Herzog vermutlich das Leben gekostet oder wenigstens dauernden Schaden an der Gesundheit gebracht; schon vor Akkon hatte der Tod neun von den Begleitern Leopolds hinweggerafft, der zehnte „brachte den Keim der Krankheit mit sich zurück“<sup>35</sup>.

Die Übernahme des steirischen Herzogtums zu Anfang Mai 1192 fällt nahezu zusammen mit der Kunde von einem Verbrechen, das Richard Löwenherz vor seiner Rückkehr aus dem Heiligen Lande begangen haben sollte. Als der Entschluß des Königs, heimzukehren, um sich seines Bruders Johann und der Franzosen zu erwehren, bekannt wurde, suchte man einen Führer der zurückbleibenden Truppen: Konrad von Montferrat sollte nach dem Willen der Barone zu ihrem König gekrönt werden — wenige Tage vorher fiel er den Dolchen zweier Muslims zum Opfer. Die Sache schien so eindeutig, daß man nahezu in ganz Europa an die Schuld Richards glaubte. Tatsächlich ging der Befehl von einem Scheich der syrischen Assassinensekte aus; dieser, der „Alte vom Berge“ (shaiikh al-djabal, „Herr des Gebirges“), soll zur Rechtfertigung Richards ein Schreiben an Herzog Leopold gerichtet haben<sup>36</sup>. Sein Text zeigt gute Sachkenntnisse, es handelt sich aber um eine Fälschung zur Entlastung des gefangenen Königs. Während der Karwoche des Jahres 1193 tagte ja über diesen in Speyer eine Art Gericht, vor dem nach Angabe eines englischen Chronisten sowohl Leopolds Beleidigung als auch die Mordsache verhandelt wurde<sup>37</sup>.

Auch der Kaiser war mit Konrad verwandt; dessen Bruder Bonifaz Markgraf von Montferrat wirkte damals als getreuer Gefolgsmann Heinrichs in Italien. Die Klage vor dem Hofgericht, das übrigens Richard

---

35) *Historia de expeditione*, 97f.

36) RADULFUS DE DICETO, *Ymagines historiarum*, MGH. SS. 27, 284, der eine Abschrift des Briefes von dem königlichen Kanzler Wilhelm von Ely erhielt. Wilhelm war bei den Verhandlungen über Richard zugegen; siehe die nächste Anm.

37) RADULF VON COGGESHALL, *Historia Anglicana*, MGH. SS. 27, 350; ROGER VON WENDOVER, *Flores historiarum*, MGH., SS. 28, 37.

als berechnigte Instanz anerkannte<sup>38</sup>, sollte der nächste Sippengenosse vorbringen. Da der Bruder nicht zur Stelle war, konnte es der Vetter sein, also Leopold. Dieser hatte übrigens noch eine weitere Klage im Namen eines Verwandten zu stellen; sie betraf den gefangenen „Kaiser“ von Zypern, von dem noch zu reden sein wird. In der englischen Geschichtsschreibung hat man die gleichen drei Anklagen des Herzogs vermerkt, die man in seiner Umgebung als Gründe für die Gefangennahme notierte<sup>39</sup>. Der Kaiser seinerseits klagte vor allem über Richards Vorgehen in Sizilien und Apulien<sup>40</sup>.

Es handelte sich um eine Art Schauprozeß, der die Berechnigung des Vorgehens gegen den König und der Lösegeldforderung nachweisen sollte. Leopold hatte einen wirklichen Grund für seine Empörung über Richard, nämlich die Sache von Akkon; er hatte auch einen Grund dafür, den königlichen Kreuzfahrer zu fangen, da es ohne diesen Akt der Selbsthilfe nirgends eine Instanz gab, die ihm zu seinem Recht verholfen hätte. Jetzt griff man zu weiter hergeholten Beschuldigungen, die überhöhte Forderungen decken sollten. Die Zusammenarbeit mit dem sehr „realpolitisch“ orientierten Kaiser hatte begonnen; Leopold war nun selbst einer der Akteure in der Sphäre dieser „großen“ Politik geworden, die mit christlicher Moral wenig anzufangen wußte.

Im Würzburger Vertrag zwischen Kaiser und Herzog war das Lösegeld für Richard mit 100.000 Mark Silber festgesetzt worden, wovon Leopold die Hälfte zu erhalten hatte. Die außerordentliche Höhe des Anteils wurde damit begründet, daß es sich um das Heiratsgut für Richards Nichte Eleonore von der Bretagne handeln sollte, die für einen der beiden Söhne Leopolds als Gattin bestimmt wurde<sup>41</sup>. Die Idee dieser Eheverbindung und der Maskierung von Leopolds Anteil als „dos“ dürfte vom Kaiser ausgegangen sein. Es lag ganz im Sinne der Reichspolitik, der welfischen Bindung Richards — er war der Schwager Heinrichs des Löwen — eine gleichgeartete antiwelfische

38) Coggeshale und Wendover, oben Anm. 37.

39) Oben Anm. 37 und *Historia de expeditione a. a. O.* 102: „Una siquidem et efficiens causa fuit, quod eum in obsidione Acone quasi abiectum reputavit, quod etiam Ysaachium principem Cyprı et uxorem suam ad sanguinem suum pertinentes captivavit, quod etiam Chunradum filium amite suę interemisse suspectus habebatur.“

40) Wie Anm. 37; dazu die reichsfeindliche Verbindung mit Heinrich dem Löwen *Hist. de exp.* 102.

41) Urkundenbuch zur Geschichte d. Babenberger in Österreich 1, 121, Nr. 88, § 1.

entgegenzusetzen. Natürlich war die Einheirat in die englische Königsfamilie für einen Babenberger ein großer Erfolg, und sie bedeutete eine Art tätiger Reue Richards für die Schmach von Akkon.

Leopolds eigene Gedanken und seine politisch-genealogischen Kenntnisse hatten wohl ihr Zentrum im Südosten. Während er vor Akkon lag, war Zypern eine Beute Richards geworden, jenes überaus reiche Land, das anscheinend durch keine Plünderung ärmer wurde. Auf der Rückreise mußte Leopold an der Festung Margat vorbeikommen, wo „Kaiser“ Isaak von Zypern als Richards Gefangener in silbernen Ketten lag<sup>42</sup>. Dem Einzug des Königs von England in Akkon wird der Herzog kaum beigewohnt haben, aber er mußte davon hören, daß an ihm neben den beiden Königinnen auch die „*filia imperatoris de Cypra*“ beteiligt war, Richards Geisel, die im Königspalast wohnen durfte<sup>43</sup>. Und so hören wir denn im Würzburger Vertrag: „Der Kaiser wird den König von England so lange gefangen halten, bis der König von Zypern und seine Tochter, die sich in der Gewalt des Königs befinden, (aus ihr) gelöst werden. Wenn aber der König von Zypern und seine Tochter aus der Gefangenschaft befreit sind und für ihre Freilassung etwas gegeben oder erhoben wird, wird der Kaiser den König von England gleichfalls so lange festhalten, bis jenes (Geld) gänzlich erstattet ist“<sup>44</sup>.

Eine rätselhafte Klausel — wer sollte zahlen und an wen, und wie betraf das ganze den König von England? Seine Festhaltung bis zum Einlangen des Lösegeldes für Vater und Tochter wurde später, als der Kaiser Richard Löwenherz in Händen hatte, nicht mehr erwähnt, ja der Wormser Vertragstext zwischen Kaiser und König schweigt von der ganzen Forderung. Sie wurde anscheinend zu einer jener Zusatzvereinbarungen herabgedrückt, für die der Vertrag eine Tür offen ließ<sup>45</sup>. Noch bestand nicht jenes kaiserliche Interesse an Zypern, das später ein Lehen Heinrichs VI. geworden ist. Wollen wir die Klausel ver-

42) Vgl. das Itinerar der Heimreise König Philipps bei Hoveden, *Chronica* (Anm. 19) 156, wo diese Tatsache vermerkt wird.

43) *Gesta regis* 182.

44) Babenberger-Urkundenbuch 1, 122, § 8.

45) MGH. *Constitutiones* I (1893), 504, Nr. 355, § 7. Bei Roger von Hoveden findet sich ein Auszug der Wormser Übereinkunft, in dem es heißt: „*Preterea rex dabit sororem Arturi ducis Britannie, nepotis sui, uxorem filio ducis Austrie, et liberabit imperatorem Cypri sine restitutione imperii, similiter et filiam eiusdem imperatoris, quam faciet tradi duci Ostricii, ut avunculo suo.*“ Hoveden, *Chronica* 215, MGH. SS. 27, 163f.

stehen, gilt es weiter auszuholen; es handelt sich zugleich um ein Kapitel der babenbergisch-byzantinischen Beziehungen, das noch nicht geschrieben wurde.

Kaiser Johannes II. Komnenos (1118—1143) hatte neben seinem späteren Nachfolger, dem großen Manuel I. († 1180), weitere Söhne, von denen einer nach Heilig<sup>46</sup> der Vater Theodoras wurde, der Mutter Leopolds V. von Österreich. Ein anderer Bruder, Isaak, war der Großvater des gleichnamigen Herrschers von Zypern, mit dem wir hier zu tun haben<sup>47</sup>. Es war also eine Verwandtschaft dritten Grades, die genügte, den Gedanken an eine Ehe für die kommende Generation auszuschließen. Gattin Isaaks von Zypern war eine Tochter des Fürsten Toros (Theodor) II. von Kleinarmenien (Kilikien), der sein Land im Kampf gegen Byzanz zur Unabhängigkeit führte, dann zusammen mit einem französischen Abenteurer Zypern plünderte<sup>48</sup>. Isaak war von Kaiser Manuel zum Gouverneur von Kilikien bestellt, aber dort gefangen worden und kam erst nach dem Tode Manuels gegen Zahlung eines Lösegeldes frei. Statt heimzukehren, ging er mit Truppen und gefälschten kaiserlichen Vollmachten nach Zypern; statt nach Konstantinopel Steuern zu zahlen, ließ er sich zum Kaiser ausrufen und herrschte auf seiner Insel bis zur Ankunft der Engländer als ein rechter Tyrann<sup>49</sup>. Als er hörte, daß die Burg Kerynia gefallen war, wohin

46) Wie oben Anm. 1, S. 175, 243f., 254f.

47) Heilig in: *Kaisertum und Herzogsgewalt 175*, Hill, *History of Cyprus* 1, 312. Quelle ist NIKETAS CHONIATES, *Andronikos I*, c. 5 (ed. J. Bekker im *Bonner Corpus* 1835, 376; übersetzt von Franz Grabler unter dem Titel: *Abenteurer auf dem Kaiserthron, Byzantinische Geschichtsschreiber* 8, ed. E. v. Ivánka, 1958, 83). Danach war Isaak von Zypern Sohn einer Tochter des Kaiserbruders Isaak, also nur in weiblicher Linie ein Komnene, während man als seinen Vater einen Dukas annimmt, u. a. Hill, *History of Cyprus*.

48) WILHELM VON TYRUS, *Historia rerum in partibus transmarinis gestarum* 18, c. 10 (*Recueil des Historiens des Croisades, Historiens occidentaux* 1, 1844, 834), dazu Hill, *History of Cyprus* 1, 306. — In dem populär geschriebenen Buch von Harry LUKE, *Cyprus* (1964<sup>2</sup>), 37f. wird ohne Quellenangabe behauptet, Isaak habe eine Schwester Wilhelm II. von Sizilien geheiratet. Das übernimmt als mögliche zweite Ehe W. H. RÜDT-COLLENBERG, *The Rupenides, Hethumides and Lusignans* (Calouste Gulbenkian Foundation Armenian Library 1963) 51, vgl. ebendort die Komnenen-tafel (nicht aber die Rupenidentafel).

49) Niketas, *Andronikos* 376ff. (83ff.), mit Abweichungen im einzelnen *Gesta regis* 1, 254f., *Hoveden, Chronica* 2, 203f.; Hill, *History of Cyprus* 1, 312ff.

Isaak Gattin und Tochter gebracht hatte — von beiden ist trotz zahlreicher Erwähnungen in den Quellen kein Name überliefert —, gab er den Widerstand gegen die Invasion auf. Richard hatte in der Kathedrale von Limassol Hochzeit mit Berengaria, der Tochter des Königs von Navarra gefeiert, dann Nikosia eingenommen und wandte sich gegen Kerynia, als sich ein Tor der Burg öffnete, Isaaks Tochter ihm entgegenkam; „und sie fiel ihm, auf die Erde ausgestreckt, zu Füßen und übergab ihm die Burg, um Gnade flehend“<sup>50</sup>. Damals, im Frühjahr 1191, scheint das Mädchen also immerhin so weit erwachsen gewesen zu sein, daß sie diese Szene spielen und damit eine Rechtshandlung durchführen konnte<sup>51</sup>.

Isaak wurde, wie wir hörten, zur Bewachung durch die Hospitaliter auf die Burg Margat (al-Marqab, „der Wachturm“ nahe der syrischen Küste südlich Latakia) gebracht, seine Tochter blieb unter der Obhut der Königinnen Berengaria und Johanna (von Sizilien, Richards Schwester). Isaaks Gattin scheint bald gestorben zu sein<sup>52</sup>. Die Geschichte, daß Richard dem Tyrannen von Zypern dessen Wunsch gewährte, nicht in Eisen gelegt zu werden, aber doch goldene und silberne Ketten für ihn anfertigen ließ<sup>53</sup>, ist nicht bloß ein Zeugnis der Schlaueit, mit der Richard den Byzantiner überlistete, sondern zeugt von einer Vorsicht, die durchaus am Platze war. In Zypern hatte man es nicht verwunden, daß Isaaks in Kerynia gestapelte Schätze und all die Kriegsbeute außer Landes gingen, ja daß die Großen des Landes ihre Bärte scheren und damit zu Lateinern werden sollten<sup>54</sup>. Nicht alle Adelsfamilien des Landes hatten sich unterworfen, und im Juni 1191 erhoben zwei dieser Familien einen neuen Kaiser aus Isaaks Verwandtschaft,

50) Hoveden, *Chronica* 3, 110f., ähnlich *Gesta regis* 2, 167.

51) Sie war also doch wohl älter als acht Jahre, die im Kommentar des *Recueil des Historiens des Croisades, Historiens grecs* 2 (1881), 489 D angegeben werden. Rüdts-Collenberg, *The Rupenides*, verlegt Eheschließung und Geburt der Tochter Isaaks auf das Jahr 1175.

52) Nach *Eracles* 169, 200 und *Ernouf* (oben Anm. 21) 273, 296 war Isaaks Gattin sowohl auf der Fahrt nach Akkon, als auch bei der Rückfahrt der Königinnen aus dem Heiligen Lande am Leben. Hoveden, *Chronica* 111, 228 erwähnt Isaaks Gattin weder anlässlich der Fahrt nach Akkon, noch bei dem langen Aufenthalt der Königinnen und der Prinzessin in Rom. Auch im Würzburger Vertrag ist von ihr nicht mehr die Rede.

53) *Gesta regis* 167, Hoveden 111.

54) „tanquam in signum commutationis alterius domini“, *Itinerarium regis Ricardi* (nach Hill, *History of Cyprus* 1, 320, Anm. 3, der dies zu Unrecht als bloße Kuriosität anmerkt).

einen Mönch, der von Richards Justiziar nach Kämpfen gehängt wurde<sup>55</sup>. Die Unsicherheit der Lage bewog Richard zum Verkauf des Landes, dessen Lehensherr er blieb, an die Templer; von den 100.000 Golddinaren sollten 60.000 aus den Steuern der Insel hereinkommen, was neuerlich die Lage verschärfte. Im April 1192 entgingen die Templer nur durch Verrat einem Massaker, und sie beeilten sich, Land und Schulden an Richard loszuwerden: Guido von Lusignan kaufte Zypern von ihnen, wiederum als Lehensmann des englischen Königs.

Wenn die lateinische Herrschaft über Zypern auf so schwachen Beinen stand, konnte Isaak und konnte seine Tochter als die „legitime“ Erbin des Thrones hier noch eine bedeutende Rolle spielen. Sie hat dies tatsächlich zu tun versucht, wie wir sehen werden jedoch mit unzureichenden Mitteln und — ohne ihre Schuld — viel zu spät. Aber der einstige „Kaiser“ Isaak, willensstark und rücksichtslos, dazu ein Komnene, hatte auch Chancen, in der Hauptstadt des Osterreichs sein Glück zu machen. Es bedurfte dazu seiner Befreiung, und sie ist tatsächlich erfolgt — die Quellen schweigen über die Gründe, die die Hospitaliter bewogen, diesen folgenreichen Schritt zu tun, aber als wahrscheinlichstes Motiv hat ein Befehl Richards zu gelten, in Ausführung des Wormser Übereinkommens mit dem Kaiser und Herzog Leopold. An diese Zusammenhänge scheint bis jetzt niemand gedacht zu haben.

„Isaakios“, so schreibt Niketas Choniates<sup>56</sup> „wurde aus Fesseln und Gefangenschaft gelöst — o wäre das nie geschehen! — und die alte Liebe zur Gewaltherrschaft regte sich wieder in ihm. Kaiser Alexios rief ihn in vielen Briefen zurück . . . Isaak aber sträubte sich und brauste auf, wenn er einen solchen Brief nur sah; er verstehe bloß, Herrscher zu sein, nicht aber, sich als Untertan zu fügen, sagte er. Darum schrieb er also an die Mächtigen Asiens viele Briefe. Er schlug ihnen alles vor, was ruchlos ist, erbot sich, alles zu ändern, was festgesetzt ist, versprach ihnen alles zu gewähren, wenn sie ihm nur Gehör schenkten und er den Namen eines Kaisers erlangte.“ Er hatte jedoch mit seinen Intriguen keinen Erfolg, auch nicht bei den Persern — vielleicht, dürfen wir hinzufügen, war auch bloß die Zeit zu kurz, sie reifen zu lassen. Denn Isaak starb, wohl noch im Jahre 1195, wie man sagte „durch ein Gift,

55) *Gesta regis 172f.*, *Hoyeden 116.*

56) Alexios Angelos, c. 3, ed. Bonner Corpus 611, Übersetzung von F. Grabler in: *Die Kreuzfahrer erobern Konstantinopel* (Byzantinische Geschichtsschreiber 9, 1958) 23.

das ihm jemand, vom Kaiser selbst mit großen Geschenken zu dieser Tat ermuntert, in den Becher gab“<sup>57</sup>.

Wenn Herzog Leopold die Befreiung Isaaks veranlaßte, dann war er nahe daran, ein Kapitel byzantinischer Geschichte zu ändern. Eines fragt sich: Sollte sich der Babenberger auf die Dankbarkeit dieses Mannes verlassen, von dem niemand Gutes zu sagen wußte? Es mußte einen anderen Weg geben, zu der erwünschten Summe für die Befreiung des Gefangenen zu gelangen. Dieser Weg konnte nur darin bestehen, daß Leopold die Tochter Isaaks bei sich behielt, bis ihr Vater die geforderten Gelder übersandte. Das Lösegeld für Richard von England hatte den Appetit zu einem noch größeren Coup angeregt.

So klären sich die Schwierigkeiten, die der Interpretation der Klausel des Würzburger Vertrages entgegenstanden. Dort war davon die Rede, daß etwas „gegeben oder erhoben wird“ (*datum est vel exactum*), und letzteres kann sich nur auf ein Land beziehen: Zypern oder Byzanz. Kam Zypern in Frage, dann war es wichtig, daß der Lehensherr der Insel, König Richard, nicht eingreifen konnte so lange, bis das Geschäft abgewickelt war. Später, als der Herzog seinen Gefangenen nicht mehr in Händen hatte, nahm der Kaiser auf diesen Wunsch keine Rücksicht mehr. Vielleicht wurde Richard die Forderung unterbreitet, Isaak wieder als Herrscher in Zypern einzusetzen; auf die Ablehnung eines solchen Wunsches könnte man aus der Wormser Bestimmung schließen, daß Isaaks Befreiung „*sine restitutione imperii*“ erfolgen solle.

Der Würzburger Vertrag wurde am 14. Februar 1193 geschlossen, das Wormser Abkommen am 29. Juni des gleichen Jahres. Niketas Choniates erzählt jedoch von Isaaks Freilassung und seinen Versuchen, Gegenkaiser zu werden, zum Beginn der Regierung des Kaisers Alexios III. Angelos, der erst seit dem April des Jahres 1195 regierte. Spricht dies gegen einen Zusammenhang zwischen den Verpflichtungen Richards und Isaaks Freilassung?

In Worms hatte Richard gelobt, spätestens sieben Monate nach seiner Befreiung die für einen von Leopolds Söhnen bestimmte englische Prinzessin auszuliefern. Der gleiche Termin dürfte für die — im Vertrag selbst, soweit er uns heute vorliegt, nicht erwähnte — Tochter Isaaks gegolten haben; tatsächlich schickte man beide Prinzessinnen später zugleich auf die Reise. Unsicher bleibt der Termin für Isaaks Frei-

---

57) Ebd. 612 (29).

lassung, doch hatte der König alles Interesse daran, daß sie nicht zu früh, jedenfalls nicht vor seiner eigenen Entlassung erfolgte. Diese verzögerte sich bis zum 4. Februar 1194, und am 12. März betrat der König englischen Boden. Ein Befehl über Isaaks Entlassung dürfte also nicht vor dem Frühjahr 1194 in der Burg Margat eingetroffen sein; vielleicht konnte sich Richard auch sieben Monate, bis zum 4. September, mit ihm Zeit lassen. Den vereinbarten Termin für die Auslieferung der Prinzessinnen hat er nicht eingehalten; es bedurfte der Mahnungen und Drohungen durch Leopold, bis die beiden Damen die Reiseordre erhielten. Nach dem Bericht eines englischen Chronisten soll Leopold geschworen haben, seine englischen Geiseln umbringen zu lassen, „nisi in proximo perficerentur ei a rege Anglie omnes conventiones, quas cum illo fecerat“. Daraufhin — sicherlich nach dem 4. September — wurde ein Edelmann abgesandt, der von Richard den Auftrag erhielt, die Prinzessinnen nach Österreich zu bringen<sup>58</sup>. Es ist gut möglich, daß sich Leopolds Drohung auch auf die Freilassung Isaaks bezogen hat. Wenn Niketas Choniates von dieser zum Beginn der Regierung des Alexios berichtet, so ist damit nicht gesagt, daß sie erst damals erfolgte. Für den wenig angesehenen Usurpator Alexios konnte ein Mann wie Isaak zum ernststen Problem werden, während er unter seinem Vorgänger vielleicht bereits frei war, aber noch nicht im Blickwinkel der höfischen Historiographie stand.

Das Scheitern Isaaks hat Leopold nicht mehr erlebt. Am letzten Tage des Jahres 1194 starb der Herzog in Graz an den Folgen eines Reitunfalles. Als sich Balduin von Béthune, der die beiden Prinzessinnen nach Österreich geleiten sollte, „dem Lande des Herzogs näherte und von seinem Tod erfuhr, reiste er nicht weiter, sondern kehrte zum König von England zurück, brachte die beiden Mädchen heim und übergab sie dem König“<sup>59</sup>.

Für Eleonore von der Bretagne schien es ein Glücksfall, daß sie ihr weiteres Leben nicht in einem fremden Lande verbringen mußte, und es war ein Unglück, daß sie in der Heimat dann viele Jahre lang die Gefangene ihres Onkels Johann ohne Land war; sie ist unvermählt 1241 gestorben. Die Tochter Isaaks blieb weiterhin Geisel des Königs Richard und kam erst 1199 bei seinem Tode frei<sup>60</sup>. Sie wollte in die

58) Hoveden, *Chronica* 275, 278.

59) Hoveden 278.

60) Eracles 28, c. 5, 256, auch zum folgenden. Wörtlich ebenso Ernoul 352f. (oben Anm. 21), doch mit der Lesart „qui parens estoit l'empereur

Heimat zurück, kam aber nur bis Marseille. Dort fand sie Graf Raimund VI. von Toulouse, ein Mann, der den Katharern nahestand, aber das Leben eines Libertiners führte. Er hatte seine Gattin ins Kloster geschickt, um Johanna zu heiraten, die Schwester des Königs Richard von England und Witwe Wilhelms II.; mit ihr zusammen hatte Isaaks Tochter die Reise von Akkon ins Poitou angetreten, mit halbjährigem Zwischenaufenthalt in Rom. Graf Raimund dürfte sich im Auftrag seiner Gattin um die Byzantinerin gekümmert haben; als Johanna, noch im Jahre 1199, starb, machte er Isaaks Tochter zu ihrer Nachfolgerin — so lange, bis er sie „aus seinem Lande wegschaffte“, um eine bessere Ehe einzugehen, mit der Schwester des Königs von Aragon <sup>61</sup>. Wieder wartete Isaaks Tochter in Marseille, und sie fand nun tatsächlich jemand, der ihre Ansprüche auf Zypern vertreten wollte <sup>62</sup>: Leider war

---

Bauduin“ statt „qui estoit parent de l'empereor: Bauduins avoit nom.“ Es handelt sich bei dem Kaiser um Balduin von Flandern, der 1204—1205 in Konstantinopel herrschte.

61) PIERRE VON VAUX-CERNAL, *Historia Albigenisium*, c. 4, *Recueil des Historiens des Gaules* n. éd. 19 (1880) 9 C berichtet von der Verbindung des Grafen mit der „Tochter des Herzogs von Zypern“, die er vor jener mit Johanna von Sizilien erwähnt. Das hat zu dem Versuch geführt, die Prinzessin aus Zypern mit einer Tochter Amalrichs von Lusignan gleichzusetzen, die Bourguigne hieß. Da diese jedoch einen Walter von Montbéliard heiratete, kam man zu der recht unglücklichen Gleichsetzung dieses Mannes mit dem Ritter Balduin aus Flandern. Cl. DEVIC und J. VAISSETE, *Histoire générale de Languedoc* 7 (1879), 25f., im folgenden etwa Jean GUIBAUD, *Histoire de l'inquisition au Moyen Age* 1 (1935), 306 u. a. Die richtige Reihenfolge der Ehen gibt Eraclès 256. Johanna von Sizilien verstarb im September 1199, Raimund heiratete Eleonore von Aragon wohl im Jänner 1203, Vic-Vaissete, *Histoire de Languedoc* 26, 28; in die Zwischenzeit fällt seine Verbindung mit der Tochter des Tyrannen von Zypern, wobei es möglich ist, daß er damals schon mit der minderjährigen Eleonore verlobt war. — Rüdts-Collenberg (oben Anm. 48), Rupeniden- und Komnenentafel setzt die Heirat zu 1193, die „Scheidung“ zu 1196; damals befand sich die Prinzessin jedoch noch als Geisel bei Richard Löwenherz, bzw. sollte sie (1194) einen Babenberger heiraten.

62) Isaaks Tochter war übrigens vielleicht nicht die einzige Byzantinerin, die in Südfrankreich für ihre Thronansprüche warb: Um 1187 hatte der provenzalische Pelzhändlerssohn und Troubadour Peire Vidal im Osten eine angebliche oder wirkliche Nichte des „Kaisers von Konstantinopel“ gefunden, die er in Zypern heiratete und in seine Heimat mitnahm. Sie hatte ihn davon überzeugt, „qu'el per lieis devia aver l'emperi per rason“, und der phantasiebegabte Peire steckte sein Geld in den Bau von Schiffen, mit denen er das Ostreich erobern wollte; „e portava armas imperials,

es bloß ein Ritter namens Balduin, aber er gehörte zu einer Truppe von flämischen Abenteurern, die gerade eine marokkanische Stadt geplündert hatten und nun bereit waren, nach Zypern aufzubrechen. Dort regierte Amalrich von Lusignan, der wohl nicht wenig erstaunt war, als Balduin seine Gattin vorzeigte und für sie als die legitime Erbin die Krone des Landes reklamierte. Amalrich beschloß, die Sache von der heiteren Seite zu nehmen und den Frechling bloß auszuweisen. Balduin ging nach (Klein-)Armenien, sicherlich zusammen mit seiner Gattin, die so das Land ihrer Mutter wiedersah. Hier verliert sich ihre Spur und wir wollen hoffen, daß sie zwischen Flämisch und Armenisch ihr Glück fand.

So ist die zweite Episode der babenbergisch-byzantinischen Beziehungen zu Ende gegangen, kaum daß sie begonnen hatte. Seltsam scheint, daß die erste, später geschiedene Gattin des letzten Babenbergers der gleichen kleinarmenischen Familie der Rupeniden angehörte, wie Isaaks Gattin; weniger seltsam, daß Leopold VI. statt der Prinzessin aus der Bretagne wieder eine Byzantinerin heiratete, eine Tochter des Sebastokrators Isaak Komnenos und Enkelin des Kaisers Alexios III. Angelos<sup>63</sup>, dem der andere Isaak beinahe gefährlich geworden wäre. —

Wir haben versucht, die Umstände zu erfassen, unter denen das Kreuzzugsunternehmen des Herzogs Leopold V. vor sich ging, und gesehen, daß er mit seiner Handvoll Ministerialen nur zu den Statisten vor Akkon gehörte, die den Taten der Könige zusehen durften, nützlich für die Grabenwache, ohne Anspruch auf Ruhm und Beute. Das Auftrumpfen mit dem Banner stieß ihn noch tiefer hinab, „pro abiecto reputatus est“ — von hier aus wird es verständlich, daß Leopold seinen Beuteanspruch mit Mitteln verfocht, die in der Welt der Könige durchaus gängig waren; die Historiker pflegen derartiges „Realpolitik“ zu nennen. Kaum hatte der Herzog den heimkehrenden Kreuzfahrer Richard gefangen, erhielt er ein schmeichelhaftes Schreiben vom König von Frankreich, verhandelte der Kaiser mit ihm als gleichrangigem Partner und schienen sich unermeßliche Quellen des Wohlstandes für das Land

---

e s'fazia apelar emperaire e sa molher emperainitz“. Les poésies de PEIRE VIDAL, ed. J. Anglade (Paris 1913) 155. Giulio BERTONI, in *Giornale storico della letteratura italiana* 65 (anno 33, 1915), 45ff. leugnet die Richtigkeit der Erzählung; wenn es sich um eine nachträgliche Erfindung handelt, könnte die Erinnerung an die Prinzessin von Zypern ihren Ausgangspunkt gebildet haben.

63) Heilig in: *Kaisertum und Herzogsgewalt* 222, Anm. 1.

aufzutun. Für das Land Österreich, denn Leopold V. hat die Maxime befolgt, Geld nicht eigensüchtig zu horten: Es floß in den Bau von Befestigungsanlagen, wurde zur Stadterweiterung Wiens benützt, begründete die Wiener Münze. Am Ende des Lebens, kaum ein Jahr nach Einlangen der Hauptsumme des Lösegeldes, bekannte der Herzog auf dem Totenbett vor der Geistlichkeit, er besitze nur mehr 4000 Mark — mehr als 10.000 Kilogramm Silber waren also bereits ausgegeben<sup>64</sup>. Was der Herzog persönlich und für seine Familie von der Sache Gutes hatte, war eine Wiederherstellung des verletzten Selbstgefühls durch die — wenigstens zeitweise — Macht über den mächtigsten Kriegshelden Europas, und den Auftritt in Speyer als Kläger für seinen Vetter, den ermordeten König von Jerusalem ebenso wie für seinen Verwandten, den „Kaiser“ Isaak von Zypern. Wenn hier der Kampf um Recht und Gerechtigkeit andere Motive — im Falle Isaaks ein neuerliches „Geschäft“ wenig edler Art — decken mußte, so blieb das durchaus im Rahmen dieser Epoche, in der die Könige Machiavells „Principe“ praktisch vorwegnahmen. Man mag es bedauern, daß Leopold ihr allzu gelehriger Schüler war, und man wird anerkennen, daß unter ihm der österreichische Horizont nicht bloß über den Semmering hinaus erweitert wurde, sondern nunmehr von England bis Zypern und Akkon reichte.

---

64) Vgl. das Schreiben des Erzbischofs Adalbert III. von Salzburg an Papst Coelestin III. bei Magnus von Reichersberg, MGH. SS. 17, 522f. — Fritz DWORSCHAK in: König Richard Löwenherz (herausg. v. d. Stadt Dürnstein 1966), 31, errechnet als Anteil des Herzogs 11.690 kg Silber; nach Abzug der 4000 Mark ergäben sich 10.755 kg.